

Annoucen-
Annahme-Bureau.
In Posen außer in der
Expedition dieser Zeitung
(Wilhelmstr. 17.)
bei C. F. Ulrich & Co.
Dreitestraße 20,
in Grätz bei J. Strifand,
in Meseritz bei Th. Mathias,
in Breschen bei J. Jadesohn.

Posener Zeitung.
Neunzigster Jahrgang.

Annoucen-
Annahme-Bureau.
In Berlin, Breslau,
Dresden, Frankfurt a. M.,
Hamburg, Leipzig, München,
Stettin, Stuttgart, Wien:
bei C. F. Daube & Co.,
Zaatenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz
beim „Invalidendank“.

Ar. 537.

Freitag, 3. August.

Das Abonnement auf diese täglich drei Mal er-
scheinende Zeitung beträgt vierteljährlich für die Stadt
Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-
schen Reiches an.

1883.

Eine russische Verfassung.

Ununterbrochen und in neuester Zeit mehr, denn jemals vor-
her beschäftigt das östliche Zarenreich die Aufmerksamkeit der
europäischen Staatsmänner und Volkswirthe. Die allgemeine
Ueberzeugung, daß Rußland bestimmt ist, früher oder später mit
seinem Geschie auf das übrige Europa einen nachhaltigen Ein-
fluß auszuüben oder sich ihm wenigstens vorerst in kultureller
Hinsicht als integrierendes Glied inniger als bisher anzuschließen,
gewinnt immer mehr greifbare Gestalt, so daß die Verwirklichung
des Gedankens nachgerade nur noch als eine Frage der Zeit er-
scheint. Bestunterrichtete Männer stellen es sich zur Aufgabe, die
politische Entwicklung des Reiches, deren gegenwärtige Schwächen
und Fehler sowohl, als auch deren wahrcheinliche Gestaltung
in der Zukunft zu beleuchten und mit den hierfür maßgebenden
Factoren, dem Volkscharakter, der Volksbildung und den wirt-
schaftlichen Verhältnissen des Landes in Verbindung zu setzen.
Nur eine Untersuchungsmethode, die auf diesen Vorbedingungen
fußt, kann von vornherein einen Werth für sich beanspruchen,
obwohl die gezogenen Schlüsse, wie natürlich, immerhin noch
nicht allemal nothwendigerweise in ein und demselben Punkte
zusammentreffen werden.

Darüber herrscht in allen den ernstlichen und parteilosen Unter-
suchungen westeuropäischen Ursprunges kein Zweifel mehr, daß
Rußland mit seinem heutigen autokratischen Regime, sofern es
sich überhaupt aus seinem lethargischen Stillstande fortbewegt,
nur in einen vulkanischen Abgrund gerathen kann, dessen Tiefe
und Ausgang vorläufig gar nicht zu bemessen ist. Polizei,
Bajonette, Popen- und Beamtenthum vermögen für die Dauer,
wie es die Welt seit Jahrhunderten in allen Staaten gesehen,
den einmal zum Leben erweckten Funken der Freiheit nicht zu
erlöschen, das Bedürfnis, die Sklavenkette abzuwerfen, nicht zu
erlöschen. Diese Erkenntnis wird auch in einer neuentstehenden
veröffentlichten, sehr beachtenswerthen politischen und national-ökono-
mischen Skizze, die der ungenannte Verfasser: „Das Rußland
der Gegenwart und Zukunft“ betitelt, nachdrücklich betont, ihre
Wahrheit durch Beispiele erhärtet und ihre Realisirung in greif-
baren Einzelvorstellungen formulirt. Freiheit und Konstitution
muß dem russischen Volke über kurz oder lang gegeben werden,
man gebe sie daher lieber gleich, bevor es zu spät ist! Die
Erungenschaft unseres modernen Zeitalters, die Freiheit der
Völker und ihr legislatorisches Recht, sie sind auch in Rußland
und dort gerade vornehmlich die sichersten, festesten Ballisaden
gegen die Revolution, die größte Garantie für die Existenz der
Dynastie und die unentbehrliche Vorbedingung für die weitere
kulturelle Entwicklung des Millionenreiches.

Freilich würde sich, meint der gründliche Kenner des russi-
schen Volkes, die für Rußland vorläufig zu erstrebende Ver-
fassung von den westeuropäischen Verfassungen durch weise und
naturgemäß gebotene Einschränkungen unterscheiden müssen.
Man muß das Volk zur Konstitution, zum parlamentarischen
Leben erst erziehen, das heißt, eine Konstitution schaffen, deren
Gebäude, im ausgesprochenen Style russischer Eigenthümlichkeit
und althistorischer Traditionen aufgeführt, im Anfang geringen
Spielraum an Freiheit bietet und welches erst nach und nach
mit Fortschreiten der kulturellen Bildung für die große Masse
des Volkes in seinen Räumen erweitert wird.

Das Baumaterial ist nach diesem Plane in vorzüglicher
Qualität original altrussisch im Inlande. Hierher gehören der
Reichsrath, die Adelsversammlung jedes einzelnen Gouvernements
unter je einem Adelsmarschall, die verschiedenen Kauf-
mannsgilden und Handwerksinnungen jeder einzelnen Stadt und
der „Wollost“ und die Bauerngemeindegilde als lokale Vereinigungspunkte
des kolossalen Bauernstandes. Aus diesem Material sind zwei
Parlamentshäuser zu bilden. Der jetzige Reichsrath bilde das
Oberhaus, nur ist es nothwendig, ihn durch talentvolle Kräfte
mit bedeutender Arbeitsfähigkeit aufzufrischen, ihn nicht als
Afründe monarchischer Gnade zu benützen. Aus dem anderen
Material baut sich das Unterhaus auf im Style einer althisto-
risch-russischen Ständeversammlung, dem als Verbesserung die
Geschäftsordnung westeuropäischer Parlamente beigegeben wird.
Als Umfassung dieses Kernes, dieses Zentrums des Konstitutions-
gebäudes, sei aber in jedem Gouvernement eine wie das Unter-
haus konstruirte Gouvernements-Ständeversammlung, die am Sitze
der Gouvernements-Verwaltung tagt. Die Adelsversammlung,
die Kaufmannsgilden, die Gewerbe-Innungen, der Wollost und die
Bauerngemeinde bleiben in ihren Hauptfunktionen bestehen wie
jetzt. Diese verschiedenen Stände eines Gouvernements, die auch
gesetzliches lokales Versammlungsrecht in mehr oder minder be-
schränktem Maße besitzen und die jede für sich eine abgerundete
Körperschaft bilden, hätten eine proportionelle Anzahl Mitglieder
in die Gouvernements-Ständeversammlung zu wählen, die dort,
jeder Stand für sich, eine Gruppe, ein Ausschußkomite bilden,
welches dann wieder aus seiner Mitte, unbeeinflusst durch die
versammelte Gouvernements-Ständeversammlung, Vertreter für
das Unterhaus wählt.

Die Pairs des Oberhauses gehen aus der Wahl und durch
die Ernennung des Thrones hervor. Der Staat als gegenwär-
tiger Staatskontrollapparat bleibt einzig und allein oberster Ge-
richtshof, führt nur diesen Namen und ist in dieser Eigenschaft
dem Justizministerium unterstellt. — Die heilige Synode erhält
die Stellung, die der oberste Kirchenrath in den Ländern West-
europas einnimmt, ihre Rechte und Interessen hat sie im parla-
mentarischen Wege zur Geltung zu bringen.

Die Gouvernements-Ständeversammlung bildet nur einen
lokalen Vorberathungskörper für die Parlamente. Sie wird
ebenso wie diese von der Krone einberufen und aufgelöst, und
ihre jeweilige Eröffnung vollzieht der höchste Staatsbeamte der
Gouvernementsverwaltung durch Verlesung einer kaiserlichen Bot-
schaft. Die innere Geschäftsordnung in der Gouvernements-
Ständeversammlung ist dieselbe wie bei dem Parlamente, nach
westeuropäischem Muster, das durch die Praxis der langen Jahre
sich als vortrefflich bewährt und auch noch in diesem Zeitraume
vielsache Verbesserungen erfahren hat.

Ein derartig konstituirtes Parlament, das Hand in Hand
mit der kulturellen Entwicklung des russischen Volkes in Bezug
auf Freiheit des Wahlmodus und Abjchwächung der Standes-
gruppengrenzen, nach und nach erweitert werden könnte, würde
nach unserem Gewährsmann den vortrefflichsten Einfluß auf die
inneren Verhältnisse Rußlands ausüben, während ein Konstitutions-
gebäude sogleich nach westeuropäischem Style in Rußland, dem
Lande der eigenartigsten Eigenthümlichkeit, aufgeführt, die ent-
setzlichste Konfusion im Staatsorganismus hervorruft und der
Korruption Thür und Thor angeliebt öffnen mühte.

Aber wiederum hat die russische Regierung die kostbarste
Gelegenheit für die Befreiung des Volkes aus den bereits mor-
genen Geistesfesseln ungenutzt vorübergehen lassen. Die Krönung
hat Rußland, hat Europa enttäuscht. Es würde vielleicht für den
Weltmarkt das Beste sein, so lange bis der Thron in dieser Hin-
sicht eine energische Initiative ergreift, nicht va banque zu spielen
mit seinem Kapital, ohne Chance auf großen Gewinn, und jeder
Anleihe, die von dem gegenwärtigen russischen Regime ausgeht,
mit stolischer Ruhe ein non possumus zuzurufen und für sie
keine Kasse geschlossen zu halten.

In Sachen der Verbands-Invalidenkasse
der deutschen Gewerkvereine.

Von der Zentral-Verwaltung der Verbands-Invalidenkasse
zu Berlin geht uns ein längeres Schriftstück zu, das die gedachte
Verwaltung in eigener Angelegenheit „um irrthümliche Auf-
fassungen zu beseitigen“, veröffentlicht zu sehen wünscht. Im
Interesse der Wahrheit und Unparteilichkeit, welche es gebietet,
den Beklagten zu Worte kommen zu lassen, geben wir die Zu-
schrift in Folgendem der Hauptsache nach wieder. Es heißt dort:

„Die Verbands-Invalidenkasse ist keine Aktien- oder sonstige kapi-
talistische Versicherungsanstalt, sondern eine Arbeitergenossen-
schaft auf Gegenseitigkeit. Demgemäß enthalten die, von
allen Mitgliedern bei ihrem freiwilligen Beitritt anerkannten Verbands-
statuten, welche auch für die Verbands-Invalidenkasse maßgebend sind,
von Anfang an die Bestimmung, daß von jedem ordnungsmäßig be-
rufenen Verbandstag die Invalidenstatuten ohne irgend
welche Einschränkung abgeändert werden können; *) gegen
Mißbrauch schützt u. A. die Vorschrift, daß solche Beschlüsse von den
freigewählten Vertretern bei Namensaufruf mit 2/3 Majorität ange-
nommen werden müssen. Diese Abänderungsbeugnis gilt insbesondere
auch von den Beiträgen und von dem Beginn und dem Betrage der
Unterstützungen, dies um so mehr, als bekanntlich bei Gründung der
Invalidenkasse im Jahre 1869 — worauf die Mitglieder ausdrücklich
aufmerksam gemacht wurden — zuverlässige Rechnungs-
grundlagen für Arbeiter-Invalidenkassen nicht vorhanden
waren, die Versicherungsbedingungen also nur als vorläufige,
auf Grund der künftigen Ergebnisse und Sachverständigen-Gutachten
abzuändernde angenommen wurden. Es liegt aber durchaus in der
Natur und Nothwendigkeit genossenschaftlicher Versicherung auf
Gegenseitigkeit, daß die zur Beseitigung einer hervorgetre-
tenen Inuffizienz (Unzulänglichkeit) beschlossenen Veränderungen auch
für die bisherigen Mitglieder gelten; einmal, weil
sonst die Wirksamkeit größtentheils oder gänzlich illusorisch werden
würde (letzteres, wenn keine neuen Mitglieder mehr beitreten), und
zweitens und hauptsächlich, weil gerade die zu niedrigen Beiträge, bezw.
zu frühzeitigem und zu hohen Unterstützungen der bisherigen Mit-
glieder (Jahrgänge) es sind, welche die Inuffizienz verschulden. Daher
ziehen die kapitalistischen Gegenseitigkeits-Gesellschaften in solchen Fällen
gerade nur von den Versicherten des oder der betr. Jahrgänge Nach-
schüsse in mitunter beträchtlicher Höhe ein. Die Kranken- und
Begräbniskassen, die Knappschaftskassen haben schon sehr häufig
Beitrags erhöhungen und Verminderungen der Unterstützung, sowie
Verlängerungen der Karenzzeit beschlossen und unbeanstandet
durchgeführt, welche auch die alten Mitglieder trafen, also, wie es jetzt
heißt „rückwirkende Kraft“ besaßen. Allerdings haben Invaliden einer

*) Wenn in den letzten Tagen die statutarische Berechtigung
der Karenzzeit-Verlängerung bestritten wird, so ist dies hinfällig, weil
man übersehen hat, daß die Verbands-Invalidenkasse laut § 1 der Sta-
tuten nur ein Zubehör des Verbandes der deutschen Gewerkvereine
bildet und daß durch § 20 derselben Statuten ausdrücklich bestimmt
wird, daß der Verbandstag die beschließende und kontrollirende Behörde
der Invalidenkasse ist; dem entsprechend hat laut § 21 Nr. 4 der Ver-
bands-Statuten der Verbandstag die unbeschränkte Befugnis der Aus-
legung und Abänderung der Invalidenkassen-
Statuten.

wesentlichen Knappschaftskasse gegen die Kürzung ihrer Pension geklagt
und Recht erhalten — trotzdem hält der Vorstand die Kündigung auf-
recht, ohne daß die hier gesetzlich berechnete staatliche Aufsichtsbehörde
eingeschritten wäre!

Selbstverständlich schreitet eine genossenschaftliche Kasse nur im
Nothfalle zu solchen Maßnahmen, von denen ja die beschließenden Ver-
treter selbst als alte Mitglieder im gleichem Maße betroffen werden.
Die Verbands-Invalidenkasse hatte im Anfang (1869) bei mangelnder
Erfahrung aus Humanität die Arbeiter ohne Altersgrenze und
Gesundheitsattest aufgenommen; da die Alten blieben, die Jungen aber
durch den französischen Krieg massenhaft der Kasse entzogen wurden, so
ergab sich nach fünf Jahren ein Mißverhältnis zwischen Leistung und
Gegenleistung, eine Inuffizienz, welche von den Verbandstagen
durch wiederholte Beitrags erhöhungen sowie durch Kürzung der Pensions-
beträge bekämpft wurde — mit rückwirkender Kraft, ohne daß
weder innerhalb noch außerhalb der Mitgliedschaft dies als rechtswidrig
angegriffen wurde. Auf dem Verbandstage zu Stuttgart, 1881, stellte
sich trotzdem wieder eine Inuffizienz heraus und zugleich die einmüthige
Ueberzeugung der Vertreter, daß eine abermalige Erhöhung der Bei-
träge die Einnahmen nicht vermehren, sondern durch den Austritt
vieler alten und die Zursichreckung neuer Mitglieder noch wesentlich ver-
mindern würde. Als einzig wirksame Abhilfe wurde aus dem Kreise
der Arbeiterbelegirten selbst die Verlängerung der Karenzzeit um 10
Jahre beantragt und, wenn auch mit schmerem Herzen, mit mehr als
2/3 Majorität angenommen, und zwar „rückwirkend“ weil nur hierdurch
die Anschwellung der Pensionslast durch den gerade in den nächsten
Jahren zu erwartenden Andrang von Invaliden verhütet werden konnte.
Uebrigens ist eine Karenzzeit von 15 Jahren durchaus nicht übermäßig;
das normale Beitrittsalter beträgt 30 Jahre und selbst im Falle des
Beitritts im 40. Jahre läuft die Karenzzeit mit dem 55. Lebensjahre
ab, mit welchem doch die Alters-Invalidität anerkanntermaßen frühestens
beginnt (bei der Kaiser-Wilhelms-Pension beginnt die Pensionsberechtigung
überhaupt erst frühestens mit Ablauf des 55. Lebensjahres); und
erwägt man, daß bei durchschnittlich 20 Pf. Wochenbeitrag in
15 Jahren zusammen 156 M. Beitrag gezahlt wird, während die
Pension eines einzigen Jahres (bei wöchentlich 4 M. 50 Pf.) 234 M.
beträgt und daß bei Verunglückungen aller Art auch jetzt noch die
halbe versicherte Pension ohne jede Karenzzeit gewährt wird, so wird
man das Verhältnis auf Grund der neuen Beschlüsse nicht unbillig
nennen können. In der Mehrzahl der Zwangspensionskassen, die doch
größtentheils von den Arbeitgebern mit dotirt werden, tritt die Pen-
sionsberechtigung in der Regel erst nach 20 u. mehrjähriger ununter-
brochener Beschäftigung in demselben Betriebe ein, und kann jederzeit
durch wirkliche oder Schein-Entlassung noch weiter hinausgeschoben
oder ganz beseitigt werden. Die Lage der Mitglieder der Verbands-
Invalidenkasse ist also auch in dieser Beziehung noch immer wesent-
lich bessere, als die der Arbeiter in den vielgepriesenen Fabrik- und
Werkskassen, deren schwere Mißstände die Regierung trotz des Zwanges
noch nie zum Einschreiten veranlaßt haben.“

Es folgt die Darstellung des Falles Pampel, des schieds-
gerichtlichen Verfahrens und der weiteren Schritte des mit seiner
Klage Abgewiesenen, wie sie unsern Lesern aus früheren Dar-
legungen bereits bekannt sind. Zu den endgiltigen Maßnahmen
des Ministeriums übergehend schließt das Schriftstück mit der
Versicherung, daß sich die Verwaltung der Verbands-Invaliden-
kasse „solchen Uebergriffen niemals beugen, sondern ihr gesetzliches
Recht bis zum Aeußersten verfolgen wird.“

Das Polizei-Präsidium von Berlin hat übrigens, wie
neuestens berichtet wird, am Dienstag durch einen seiner Beamten
dem Verbands-Bureau eröffnen lassen, daß die beschlagnahmten
Stammrollen der Invalidenkasse schon in zwei oder drei Tagen
werden zurückgegeben werden, um die Geschäftsführung der
Kasse nicht aufzuhalten.

Deutschland.

Berlin, 1. August. Das Institut für Völker-
recht, wird in diesem Jahr zum ersten Mal seine Sitzungen
in Deutschland und zwar in München halten. Die
bayrische Staatsregierung, die Stadt München und ein so eben
aus allen hervorragenden Kreisen der Einwohnerschaft gebildetes
Empfangskomitee sorgen mit vereinten Kräften dafür, daß die deutsche
Gastfreundschaft den auswärtigen Mitgliedern dieser Völkerrechts-
Akademie in würdiger Weise vergilt, was andere Länder und
Städte den deutschen Mitgliedern bei früheren Versammlungen
des Instituts an ehrenvollem Willkomm erwiesen haben. Das
so eben verfaßte Programm behandelt eine Reihe der wichtigsten
Fragen. Nach der Erlebigung der vorbereitenden Aufgaben,
Wahl des Bureau, Wahl neuer Mitglieder u. s. w. werden
Berichte über die Herbeiführung gleichmäßiger internationaler
Normen über wichtige Gegenstände des bürgerlichen Rechts, des
Handelsrechts und des Strafrechts vorgelegt und berathen werden.
Eine weitere Aufgabe bildet das Arbeiterrecht auf literarischem,
künstlerischem und industriellem Gebiet, worüber im April zwischen
einer Reihe von Staaten theilweise Uebereinstimmung durch einen
in Paris geschlossenen Vertrag, der aber noch der Ratifizierung
harrt, geschaffen worden ist, an dem aber u. A. Deutschland und
Oesterreich-Ungarn untheilhaftig sind. Die wichtige Materie der
Preisengerichtsbarkeit in Kriegszeiten, worüber die Meinungen noch
keineswegs zusammengehen, wird auch in Verhandlung genommen
werden, nicht minder die Frage, in welchem Umfang die Grund-
sätze des Völkerrechts bei den orientalischen Nationen Anwendung
finden können. Auch das Kriegsrecht im Allgemeinen, wofür das
Institut schon wichtige Vorarbeiten gemacht hat, bildet einen Ge-
genstand der Tagesordnung.

— Offiziös wird geschrieben: Mit Bezug auf den Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Spanien verlautet, daß derselbe demnächst unter Zustimmung der Bundesregierungen in Kraft gesetzt werden wird; eine Einberufung des Bundesraths und des Reichstags zur Genehmigung dieses Vertrages ist dem Vernehmen nach nicht in Aussicht genommen. Obwohl ein solcher Schritt nicht mit der Verfassung in Einklang steht, so scheint innerhalb der verbündeten Regierungen doch die Erwägung den Ausschlag zu geben, daß es den Interessen unserer Industrie und des Handels entspricht, den Vertrag möglichst rasch in Wirksamkeit zu setzen. Außerdem sprechen alle Interessentkreise dahin gehende Wünsche aus und an der schließlichen Genehmigung des Reichstages dürfte nicht zu zweifeln sein. Schon bei den Schlußverhandlungen mit der spanischen Regierung hatte man deutscherseits darauf Rücksicht genommen, daß der Reichstag nicht mehr versammelt war und daß ein rasches Inkrafttreten der Vertragsbestimmungen nothwendig wäre. In Folge dessen war zunächst der spanischen Regierung der Vorschlag gemacht worden, zwischen den beiden vertragschließenden Theilen zunächst das Meistbegünstigungsverhältnis bestehen zu lassen. Doch das madritter Cabinet ging dem Vernehmen nach nicht darauf ein, weil in diesem Falle die Spanien durch den Vertrag gewährten besonderen Vortheile nicht zur Geltung gekommen wären. Wenn nun der Vertrag jetzt gleichsam auf administrativem Wege in Wirksamkeit tritt, so kann derselbe doch nicht eher ratifizirt werden, als bis der Reichstag seine Genehmigung erteilt hat.

— Der landwirthschaftliche Minister Dr. Lucius hat sofort nach dem Eintreffen der Nachricht, daß bei Heimersheim an der Ahr in der Nähe der im vorigen Jahre von diesem Uebel betroffenen Nebenanspflanzungen des Ahrthales sich eine Reblausansiedlung gezeigt habe, sofort Beamte seines Ressorts entsendet, um mit dem betreffenden Kommissar des Regierungsbezirks Koblenz und den Kommissarien des Regierungspräsidenten eine genaue Untersuchung vorzunehmen, wie überhaupt die umfassendsten Vorkehrungen zu treffen, um einem weiteren Umsichgreifen der Seuche vorzubeugen. Wie man uns schreibt, ist es nach den hier bereits eingetroffenen Nachrichten sehr wahrscheinlich, daß die in Rede stehende Reblauskolonie nur als eine Fortsetzung der Infizierung des vorigen Jahres zu betrachten ist.

— Finanzminister v. Scholz setzt seine Reisen zur Befichtigung der Grenzollämter fort und zwar reist derselbe jetzt an die preussisch-österreichische Grenze. Wie aus Breslau den „Pol. N.“ mitgetheilt wird, hat der Minister die Nachricht dahin gelangen lassen, daß er am Donnerstag in der Hauptstadt Schlesiens eintreffen, eine Sitzung der Provinzial-Steuerdirektion abhalten und noch am selben Tage weiterreisen wolle. Der Minister begiebt sich dann nach Myslowitz und wird von da aus die Inspektion längs der Grenze bis Görlitz vornehmen.

— Seitens der Leipziger Handelskammer sind sehr eingehende Erhebungen über die Behandlung der Waarenproben sendungen im Postverkehr Englands, Frankreichs, Italiens, Hollands, Belgiens, Dänemarks und Oesterreichs angestellt, aus denen sich ergibt, daß die deutsche Reichspost dem deutschen Handel verhältnißmäßig erheblich geringere Erleichterungen bei der Versendung von Waarenproben gewährt, als das Ausland im internen Verkehre, ja sogar im internationalen Verkehre meist zu gewähren pflegt. Ein Rückblick auf die seit nahezu einem Jahrzehnt getroffenen postalischen Bestimmungen ergiebt sogar, daß es Deutschland gewesen ist, welches in der Angelegenheit an der Spitze des Rückschritts gestanden hat. Bisher sind alle Bemühungen vergeblich gewesen, das

Reichspostamt zur Ermäßigung des Postfahes, Erweiterung des Größenmaßes u. zu bestimmen und deshalb ist denn jetzt ein Vorgehen des deutschen Handelstags in dieser für die deutsche Industrie und den deutschen Handel nicht unwichtigen Angelegenheit angeregt. Da im internen Verkehre Italien für je 40 Gr. nur 2 Centes. = 1,6 Pf., Belgien bis 100 Gr. 5 Centimes = 4 Pf., Frankreich für je 50 Gr. ebenfalls 5 Cent. = 4 Pf., Holland für je 75 Gr. 2,5 Cents = 4,25 Pf. und Dänemark bis 50 Gr. 4 Dere = 4,5 Pf. erhebt, das Größenmaß aber gleichfalls in Frankreich, Holland, Italien, Belgien, Dänemark erheblich größer ist, als das in Deutschland im internen Verkehre zugelassene, da ferner die Rollenform allenthalben außerhalb Deutschlands zugelassen ist und endlich die Versendung von Flüssigkeitsproben in der Mehrzahl der Länder gestattet ist, so ist die Forderung des Handels- und Gewerbestandes wohl berechtigt, daß die deutsche Postverwaltung dem Verkehre mit Waarenproben nicht fernerhin Lasten auferlegt und Schranken zieht, welche andere Handelsstaaten nicht kennen, und die naturgemäß den deutschen Handel schädigen. Die von der Leipziger Handelskammer aufgestellten Anträge laufen nach der „Post. Zig.“ darauf hinaus, 1) daß im inneren Verkehre der Satz für Waarenproben-Sendungen bis 100 Gr. Gewicht auf 5 Pfennige herabgesetzt wird, 2) daß das zulässige Maß für Waarenproben-Päckete auf 30 x 20 x 5 Centimeter für den inländischen und ausländischen Verkehre festgesetzt wird, 3) daß die Rollenform für Waarenproben-Sendungen unter Beschränkung der Rollen auf 20 Ctm. in der Länge und 7,5 Ctm. im Durchmesser wieder gestattet wird und daß 4) unter geeigneten Vorsichtsmaßregeln Flüssigkeiten als Waarenproben zugelassen werden. Die jetzige Einrichtung, wonach die kleinste Waarenproben-Sendung so gut 10 Pf. kostet, wie die von 250 Gr., ist ein Hinderniß der Entwicklung des Waarenprobenverkehrs und verleitet nur dazu, der Sendung einen größeren Umfang, als nöthig ist, zu geben. Eine Einbuße an Einnahmen ist nach Ansicht der Handelskammer nicht zu befürchten, vermehrter Verkehre würde dieselbe rasch ausgleichen. Sollte aber die Postverwaltung eine solche Vermehrung scheuen, so würde sie in der rationelleren Gestaltung des Drucksachenpostos, dessen jetzige Sätze mit Nothwendigkeit zur Theilung und damit zur Vermehrung der Streifenabsendungen führen, ein sehr einfaches Mittel zur Ausgleichung besitzen. Jedenfalls drängt die Wahrnehmung, daß Deutschland trotz seiner lebhaften Industrie aus Belgien, Frankreich, Großbritannien, Holland und Italien um 30—250 pCt. Mehreingang an Waarenproben gegen den Versand in diese Länder hat, und daß die Zahl der Waarenproben sendungen im Inlande von 1873—80 nur von 3,14 Mill. auf 5,05 Mill. gestiegen ist, dagegen die Zahl vom Auslande eingegangener Sendungen von 939,000 auf 2,1 Mill., auf eine baldige Aenderung, die auch in den meisten Handelskammerberichten befürwortet wird.

— Die Landgüterordnung für die Provinz Brandenburg ist am 10. Juli vom Könige unterzeichnet und gestern publizirt worden. Bei der Wichtigkeit des Gesetzes für unsere ländlichen Leser bringen wir den Wortlaut desselben weiter unten.

— Offiziös berichtet man: Die Mittheilung, daß die vorgehene Ausführungs-Kommission zum Hamburger Zollanschlusse ernannt worden ist, bestätigt sich. Die schon vor zwei Jahren durch Bundesrathsbeschluß bezeichneten Regierungen haben die betreffenden Mitglieder dem Vernehmen nach schon designirt. Seitens Hamburgs wird als erster Delegirter Senator Dr. Bersmann, seitens des Königreichs Sachsen der Bundesratsvertreter Geheimrath Finanzrath Golz dabei fungiren. Im August begiebt sich die Kommission nach Hamburg.

— Nachdem vor Kurzem die neue ärztliche Prüfungsordnung erlassen ist, sind nunmehr die medizinischen Fakultäten aufgefordert worden, diejenigen geeigneten Fachmänner zu bezeichnen, welche zu Mitgliedern der Prüfungskommission bzw. zum Vorsitzenden und Stellvertreter desselben für das Prüfungsjahr 1883/84 eventuell zu ernennen sein würden. Auch soll den Studirenden bekannt gemacht werden, daß der Prüfungsordnung gemäß die Anträge auf Zulassung zur Prüfung nicht mehr wie bisher an die Universitätskuratorien, sondern an den Minister der Medizinalangelegenheiten bis zum 1. November jeden Jahres einzureichen sind.

— Aus dem Liegnitzer Kreise schreibt man uns: „Zu denjenigen konservativen Blättern, welche das eigenthümliche Verhalten ihrer politischen Freunde in Kiel-Rendsburg bezüglich der bevorstehenden Stichwahl ganz offen billigen, gehört auch die „Liegnitzer Zeitung“. Dieselbe, das offizielle Organ des „Neuen Wahlvereins“ sagt in ihrer Nummer vom 1. August:

„Das „Stadtblatt“ ärgert sich darüber, daß in Kiel bei der Stichwahl zwischen Fortschritt und Sozialdemokratie verschiedene konservative Blätter eine „zweideutige Haltung“ einnehmen, d. h. auf Deutsch, daß sie nicht für den Kandidaten des Fortschritts eintreten. Dem gegenüber bemerken wir, daß die Sozialdemokratie ruhig noch um einige Sitze verhärtet werden kann, ohne dadurch auch nur im Mindesten an Einfluß zu gewinnen, während die Fortschrittspartei mit jedem ihr koncedirten Sitz den Plänen der Regierung gefährlicher werden muß. Deshalb ist die konservative Politik in Kiel durchaus die richtige.“

Redakteur des Blattes ist Herr Winterfeldt, ein früherer Polizeibeamter und antisemitischer Agitator, der, nachdem er in Breslau abgewirtheilt hat, hierher verpflanzt worden ist. Von welchem Geiste das von ihm geleitete Preshorgan beseelt ist, zeigt die erwähnte Kundgebung. So bedauerlich es ist, daß die Blätter der „Ordnungspartei“, wenn es gilt, ihr Müthchen an den verhassten Liberalen zu kühlen, sich gar keinen Zwang auferlegen und ungenirt die Wahl eines Sozialdemokraten fördern: ein Gutes haben dergleichen Dravourstücke doch zur Folge. Auch der „gutgesinnten“ Bevölkerung auf dem Lande, aus der ja bis jetzt leider, wenigstens in den östlichen Provinzen, sich die Mehrzahl der konservativen Wähler rekrutirt, gehen allmählich die Augen auf. Ich hatte in meiner nächsten Umgebung dies zu beobachten Gelegenheit. Ein guter Freund, der noch vor zwei Jahren dem konservativen Kandidaten seine Stimme gegeben, hat sich gerade deshalb von seinem früheren Standpunkt losgesagt, weil er das Liebäugeln der Konservativen mit den Sozialdemokraten, mit den „staaterhaltenden“ Grundbesäßen, welche sie stets auf dem Präsentirteller umhertragen, schlechterdings nicht in Einklang zu bringen vermochten. Er hatte kein Verhältniß dafür, daß man denselben Leuten, welche früher als Ausbund von Schleichigkeit, ja sogar als Urheber der schändlichen Attentate auf unseren Kaiser hingestellt wurden, den Vorzug vor den Liberalen geben solle. Und er will nunmehr keine Gemeinschaft mit einer Partei haben, die so etwas fertig bringt. Von einer solchen konservativen Gesinnung, solchem Patriotismus, solcher „Königstreue will mein Freund nichts wissen.“

— Die gegenwärtig in Berlin tagenden Vertreter der katholischen Studenten-Vereine Deutschlands haben, wie die „Germ.“ zu berichten weiß, nachstehendes Schreiben an die bei der zweiten Centralversammlung des akademischen Bonifacius-Vereins zu Würzburg anwesenden katholischen Studenten zu Händen des zeitigen Präsidenten Herrn cand. theol. Beyerle gerichtet:

„Kommitonen! Die schweren Beleidigungen gegen die katholische Kirche, welche der am schwarzen Bretter der

Die Familie Gervis.

Roman von W. E. Norris.
(28. Fortsetzung.)

Claud hatte von seiner italienischen Mutter ein Paar wahrhaft prächtiger, dunkelbrauner Augen geerbt, deren Benutzung zur Aussprache unaussprechlicher Dinge er erst jüngst erlernt hatte. Jetzt erhob er diese sprechenden Augen zu Minas schönen Augen, die es wohl kaum schwerer fand, ihre Sprache zu lesen, als sie es gefunden hatte, dem Dichter einen Namen beizulegen, der sich unter dem Pseudonym Clément Gérard versteckt hatte. Eine abermalige lange Periode des Schweigens wurde von Mina unterbrochen.

Fühlen Sie sich nicht sehr stolz? fragte sie. Worauf? Daß ich einen Verleger für mein Zeug gefunden habe? Es ist werthlose Makulatur, das weiß Niemand besser als ich. Da ich sie nun aber einmal in die Welt geschickt hatte, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, sie Ihnen zu zeigen. Und Sie fanden wirklich ein Paar davon lesenswerth? wagte er noch einmal zu fragen mit jenem Gemisch von Selbstuntersuchung und Verlangen nach dem Lobe Anderer, wie es junge Schriftsteller gewöhnlich charakterisirt.

Ich habe sie unzählige Male gelesen, war Minas Antwort, und ich denke, sie sind sehr, sehr gut — wunderbar gut!

Dann bin ich mehr als befriedigt. Es liegt mir mehr daran, daß ich das von Ihnen gehört habe, als wenn das Lob aller Rezensenten Englands meinem armen kleinen Buche zu einer zweiten und dritten Auflage verholpen hätte.

So denken Sie jetzt vielleicht, heute über ein Jahr werden Sie nicht mehr so denken.

Der junge Mann wollte protestiren, Mina aber gebot ihm durch das Aufheben einer ihrer kleinen Hände nichts weiter zu betheuern.

Bitte, schwören Sie mir nicht zu, daß meine gute Meinung von Ihnen das einzige erstrebenswerthe Ziel für Ihr ganzes Leben ist. Es wäre recht hübsch, wenn solche Art Versprechungen zu halten wären; aber unglücklicherweise kann man sie nicht halten. Die melancholische Thatsache ist, daß jetzt über in — lassen Sie uns auch hochgehen und sagen über zwei

Jahre — Sie sich keinen Deut daraus machen, ob mir Ihre Gedichte gefallen, oder nicht. Und mehr noch — ich werde mir eben so wenig daraus machen, ob Sie sich etwas daraus machen, oder nicht.

Das mag wahr sein, soweit es sich auf Sie bezieht, aber nicht, soweit es sich auf mich bezieht.

O, ja, auch das. Denken Sie, ich wüßte das nicht? Tout lasse, tout passe. Wir sind, was wir sind, nicht was wir sein möchten. Und, um die Wahrheit zu sagen, ich glaube auch, es müßte ziemlich langweilig sein, in einer Welt zu leben, die von unveränderlichen Menschen bewohnt würde. Immerhin aber machen wir uns heute Abend etwas daraus, daß wir gegenseitig eine möglichst gute Meinung von einander haben, und ich wünsche sehr, Alles über Ihr Buch zu erfahren. Wie kamen Sie darauf, es in zwei Sprachen zu veröffentlichen? Mir gefällt, glaube ich, die französische Ausgabe am Besten.

Mir auch. Aus Mangel an geschickterer Beschäftigung pflegte ich von Zeit zu Zeit Verse zu kriegeln, wenn ich mit dem Vater in der Welt umherwanderte. Ich schrieb immer in französischer Sprache, weil sie mir geläufiger ist, wenn ich meine innersten Gedanken ausdrücken will. Die gleichzeitige Veröffentlichung in beiden Sprachen war ein Kunstgriff, um das Publikum herbeizulocken. „Par-ci, par-la; par Clément Gérard, — Here and There; by Clément Gerard“: ich dachte, das würde die Leute beflecken und sie mit Neugier über die Nationalität des begabten Autors erfüllen. Als ich demnach anfang, meine zerstreuten Lieder und Sonette zu sammeln, übersetzte ich sie, so gut es ging, ins Englische, mit welchem Resultat, sehen Sie ja. Ich bin verpflichtet, zu sagen, daß das Publikum noch nicht so viel Erregung über dieses Phänomen gezeigt hat, als es wohl hätte thun können. Mein Pariser Verleger theilt mir mit, daß die erste Ausgabe des Werkes noch bei weitem nicht vergriffen ist, und bei der Londoner Firma habe ich noch nicht einmal anfragen gewagt, wie viele Exemplare von „Hier und dort“ sie noch auf Lager hat, nachdem sie drei Monate lang gedulbig inserirt hat. In „Saturday Review“ wird mein unsterbliches Werk zwischen einem Geere anderer literarischer Erzeugnisse summarisch abgefertigt, und zwar unter der Rubrik „Kleinere Notizen“. „Kleinere Notizen!“ Ist das nicht skandalös? Natürlich schnitt ich

mir das Blatt aus; hier ist es, falls Sie es zu sehen wünschen: „Clément Gérard's kleines Werkchen ist eins von der Art, die man nicht grausam behandeln kann. In einem Zeitalter, das tagtäglich eine Unmenge von Geplapper hervorbringen sieht, dem man den Namen „Poesie“ beilegt, kann man nur dankbar sein für ein Geplapper, das wenigstens Reim und Metrik beobachtet. Herr Gérard hat auf sein Werk offenbar großen Fleiß verwandt. Wenn er in Zukunft dem Inhalt so viel Aufmerksamkeit zuwenden wird, wie hier der Form, so dürfte er — u. i. w.“ Nicht ein Wort über Clément Gérard und seine phänomenale Beherrschung beider Sprachen. Wie es auch kommen mag, dieser Kunstgriff scheint seine Wirkung zu verfehlen, und ich trage nicht einmal den Ruhm davon, in zwei Zungen melodisch plappern zu können.

Haben Sie nicht ein Licht bei sich? fragte Mina. Claud zündete ein Wachstreichholz an, bei dessen Schein sie hastig die kurze Notiz durchlas. Nun, sagte sie, werde ich das dumme Zeug den Flammen opfern, welchen Worten sie sogleich die That folgen ließ.

So! und ich wünschte nur, ich könnte den Narren von einem Rezensenten hinterher schicken. Ich glaube nicht, daß er jemals Gedichte gelesen hat. Lassen Sie uns weiter keinen Gedanken mehr an ihn verschwenden. Warum haben Sie mir noch nie gesagt, daß Sie Schriftsteller sind?

Ich war zu ängstlich. Ich glaubte nicht, daß es Sie interessieren würde, zu hören, daß ich Gedichte dritter Güte herausgegeben habe.

Wie komisch Sie sind! sagte Mina. Wenn es etwas giebt, wofür ich eine Schwäche habe, so ist es das Gerate, und merkwürdig genug bin ich noch nie mit einem literarischen Mann zusammengekommen, außer mit Herrn Knowles, der zuweilen für Zeitungen schreibt. An seinem Umgang ist mir aber nicht viel gelegen; ich treffe oft in Londoner Gesellschaften mit ihm zusammen und habe die Bemerkung gemacht, daß er ein fast unverbrüchliches Schweigen beobachtet, bis der Champagner zweimal die Runde gemacht hat, darnach aber wird er diktorisch und plappert sich so außer Athem, daß Niemand mehr ein Wort anbringen kann.

(Es thut mir leid, meine Erzählung hier unterbrechen zu

Universität Würzburg angeklagte Aufruf zur Beteiligung am diesjährigen Kuthefeste enthält, nötigen jeden, auch den verträglichsten Katholiken, dagegen energisch und feierlich zu protestieren.

Auch von der katholischen Studentenschaft Münchens ist folgende Zustimmungsadresse nach Würzburg ergangen:

„Der maßvolle und energische Protest, wie ihn neulich die katholische Studentenschaft Würzburgs dem provozierenden Anschläge am schwarzen Brett ihrer „Alma Julia“ in so Achtung gebietender Weise entgegensetzte, hat auch bei der Münchener katholischen Studentenschaft begeisterte Zustimmung gefunden.“

„Aus nichtkatholischen Kreisen gingen ebenfalls laut dem Münchener Fremdenblatt“ verschiedenerseits ähnliche Schreiben nach Würzburg.“

Für die XXIV. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure, welche am 13., 14. u. 15. Aug. d. J. in Dortmund tagen wird, sind außer den drei Gesamtsitzungen an den Vormittagen dieser Tage Besichtigungen der großartigen Werke des Bochumer Vereins für Bergbau- und Gußstahlfabrikation in Bochum, der Bergbau- und Güttens-Aktiengesellschaft „Union“ in Dortmund, des Förder Berg- und Güttens-Bereins, der Fabrik für feuerfeste Produkte von Dr. C. Otto u. Co. in Dahlhausen, der Zentral-Eisenbahn-Werksstätten in Witten, des Wittener Gußstahlwerkes, der Märkischen Maschinenbau-Anstalt in Wetter sowie des Sool- und Thermalbades Königshorn bei Unna in Aussicht genommen; außerdem haben etwa 60 der bedeutendsten Kohlenzeden, Eisen- und Stahlwerke, Maschinenfabriken, Bierbrauereien u. s. w. der Dortmunder Gegend die Theilnehmer der Versammlung zum Besuche ihrer Anlagen eingeladen.

— Aus Leipzig wird uns geschrieben:

Die Frage, ob für die gedeihliche Entwicklung der künftigen werblichen Industrie eine Erhöhung der bestehenden Schutzzölle wünschenswert erscheint, ist u. a. auch den sächsischen Handels- und Gewerbekammern durch das königl. Ministerium des Innern beauftragt worden. Die Handelskammer zu Leipzig hat ihr Gutachten bereits erstattet. Von den 14 Spezialgutachten, welche ihr bis zur Beschlußfassung zugegangen waren, lauten nur zwei bejahend, alle anderen dahin, daß ein Bedürfnis nach Erhöhung der bestehenden Zölle auf kunstgewerbliche Erzeugnisse nicht vorhanden sei.

„Ihre Stücke beimohnen dürfte. Ja, ich denke, ich hätte es gern, daß Sie ein erfolgreicher Theaterdichter würden.“

„Als Claud einige Stunden später in der Einsamkeit seines Schlafzimmers diese Unterredung noch einmal in Gedanken durchging, wurde er von mancherlei trübem Vorgefühlen beunruhigt.“

„Ist entzündend, das aus Ihrem Munde zu hören. Nur können Sie nicht im Ernste stolz auf einen Freund sein, der bloßes Geplapper veröffentlicht.“

„Ist entzündend, das aus Ihrem Munde zu hören. Nur können Sie nicht im Ernste stolz auf einen Freund sein, der bloßes Geplapper veröffentlicht.“

„Ist entzündend, das aus Ihrem Munde zu hören. Nur können Sie nicht im Ernste stolz auf einen Freund sein, der bloßes Geplapper veröffentlicht.“

„Ist entzündend, das aus Ihrem Munde zu hören. Nur können Sie nicht im Ernste stolz auf einen Freund sein, der bloßes Geplapper veröffentlicht.“

„Ist entzündend, das aus Ihrem Munde zu hören. Nur können Sie nicht im Ernste stolz auf einen Freund sein, der bloßes Geplapper veröffentlicht.“

„Ist entzündend, das aus Ihrem Munde zu hören. Nur können Sie nicht im Ernste stolz auf einen Freund sein, der bloßes Geplapper veröffentlicht.“

„Ist entzündend, das aus Ihrem Munde zu hören. Nur können Sie nicht im Ernste stolz auf einen Freund sein, der bloßes Geplapper veröffentlicht.“

„Ist entzündend, das aus Ihrem Munde zu hören. Nur können Sie nicht im Ernste stolz auf einen Freund sein, der bloßes Geplapper veröffentlicht.“

„Ist entzündend, das aus Ihrem Munde zu hören. Nur können Sie nicht im Ernste stolz auf einen Freund sein, der bloßes Geplapper veröffentlicht.“

Frage kommenden Unterabteilungen des Zolltarifs seit zehn Jahren auf etwa ein Fünftel herabgegangen ist, bezeugt u. a. ein hiesiger Zwischenhändler, daß er in deutschen Kuruzusläfern ein lebhaftes Geschäft nach dem Auslande, u. a. auch nach Paris, unterhält, und daß seine Sendungen sich dort der vollsten Anerkennung erfreuen.

Dieses Urtheil fällt um so schwerer in die Waagschale, als die Handelskammer ihr lebhaftes Interesse an dem Aufblühen der Kunstgewerbe schon vor einer Reihe von Jahren durch wirksame Unterstützung des hiesigen Kunstgewerbe-Museums und seitdem bei jeder sich bietenden Gelegenheit betätigt hat.

Greifswald, 1. August. Der Tod des Senators Stoll, fortschrittlichen Abgeordneten für Greifswald-Gruppen, befrägt sich. (Der Köln. Volksztg.) bringt folgende Notiz: „Stürzelberg (bei Düsseldorf), 30. Juli. Gestern wurde hier im Rheine von zwei Knaben eine Leiche gefunden.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

„Senator Stoll hatte sich vor einiger Zeit von hier nach Essen begeben, um seinem dort wohnhaften Schwager Dr. Hache und seinem Vetter, dem Oberbürgermeister von Essen, einen Besuch zu machen.“

Kongress sehr interessante Gegenstände zur öffentlichen Verhandlung kommen werden. Es stehen für die öffentlichen Sitzungen folgende Thematenauf der Tagesordnung: 1) Der religiöse Irrthum der Religionsstifter. 2) Der Einfluß des Christenthums auf die Welt. 3) Wissenschaftliche und geschichtliche Erklärung des Christenthums. 4) Die Eidgenossenschaft in verschiedenen Ländern. 5) Trennung der Kirche vom Staat. 6) Die Religionskriege. 7) Die besten Mittel der Propaganda. 8) Die Ursachen der Judenverfolgung in den verschiedenen Ländern Europas.

— Aus Schlesien. Ueber neuerdings eingetretenes Hochwasser berichtet die „Schles. Ztg.“: In der Grafschaft Glatz ist in voriger Woche wiederum bei Allersdorf durch die Viele Ueberschwemmung entstanden.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

— Aus Ober-Slogau wird gemeldet, daß die Hohenploh Wiesen und Felber übersüßet hat, so daß die Ernte zum Theil vernichtet wurde.

Frankreich.

Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

„Paris, 30. Juli. Man ist gespannt auf das Resultat einer Unterredung über die Lyceen für Mädchen, welche eine Abordnung des Pariser Gemeinderaths heute mit dem Unterrichtsminister Jules Ferry haben soll.“

welcher, der Deputation des Gemeinderaths das eben erwähnte Zugeständnis zu machen, und hat diese sich unverrichteter Dinge zurückgezogen, indem sie vorgab, nicht die nötigen Vollmachten zu haben, um weiter zu unterhandeln. Es ist nun zu erwägen, daß der Municipalrath, der überall den Kommandostab führen will, nicht nachgibt; aber für diesen Fall sind Anstalten getroffen, daß Paris dennoch wenigstens eine höhere Mädchenschule und zwar lediglich auf Staatskosten erhält. Schon ist in der Rue Saint-André-des-Arts, die an die Place Saint-Michel anstößt, ein Gebäude zu diesem Behuf von dem Unterrichtsministerium angekauft worden und vielleicht wird die Entschlossenheit der Regierung die städtischen Behörden nun doch noch zum Einlenken bewegen.

Sibillot, der Kapellmeister des 63. Regiments, welcher beim Nationalfest die Marseillaise spielen ließ und dafür auf vierzehn Tage in Arrest gesteckt werden sollte, hat jetzt noch eine neue Genugthuung erhalten. Nicht nur, daß der Arrest aufgehoben wurde, man verlieh ihm auch noch das Kreuz der Ehrenlegion, und gestern wurde in Limoges das Regiment Sibillot's versammelt, um nach militärischem Brauch Zeuge der großen Rechtfertigung zu sein, deren der Kriegsminister den republikanischen Kapellmeister würdig erachtet hatte.

Paris, 31. Juli. Für die Bewilligung der 50 Millionen zur Kolonisation von Algerien werden vom „Journal des Debats“ angeführt: Die Zunahme der arabischen Bevölkerung, welche eine Gefahr für die Kolonie bilde, sobald die Einwanderung von Fremden in Algerien, die in einem Grade zunehme, daß die Regierung darüber beunruhigt sei. Das sind in der That ganz neue Besorgnisse. Inbezug das „Journal des Debats“ versichert, daß die Zählung von 1881 eine Zunahme der arabischen Bevölkerung von 400,000 Seelen in den letzten fünf Jahren ergeben habe und daß unter den Fremden in Algerien sich 115,000 Spanier befänden, während die Zahl der in Algerien ansässigen Franzosen nur 234,000 Seelen betrage, wozu dann noch 35,000 naturalisirte Juden kämen. Die Israeliten, die alten und die neuen, sind sozusagen die Beherrscher Algeriens geworden. Um den Spaniern und Semiten den Daumen auf's Auge zu drücken und die Araber niederzuhalten, verlangt die Regierung 50 Millionen für neue Einwanderer, deren nächster Bedarf dann der Kampf gegen die „Fremden“ und die alten Eingeborenen sein wird. Die Debats erblicken nun keine wirkliche Gefahr in der Vermehrung der Araber; sie weisen als Schutz auf die Armee hin, befürchten aber, daß die Fremden die Araber gegen die Franzosen aufheben könnten, und sie erinnern dabei an die Untriebe der Italiener in Tunisien. Die Debats erblicken hierin die eigentliche Gefahr für die Erhaltung Algeriens bei Frankreich und empfehlen deshalb „eine der Billigkeit mehr entsprechende und Frankreichs wahrem Vortheil dienlichere Politik in Betreff der Eingeborenen.“

Ueber den Fortschritt der Unterhandlungen zwischen Frankreich und China will der „Standard“ aus angeblich besserer Quelle erfahren haben, daß die Konferenzen zwischen dem französischen Gesandten und dem auswärtigen Amte in Peking neuerdings eine entschieden günstige Wendung genommen haben. Durch Herrn Tricou unterbreitete die chinesische Regierung vor einigen Tagen dem französischen Kabinett einen Vorschlag, daß die zwei Mächte einen förmlichen Vertrag schließen sollten, der ihre künftige Stellung in Bezug auf Annam und Tonking regelt. Diese Anträge fanden bereitwillige Annahme in Paris, und es wurde ohne Verzug eine Antwort telegraphirt, dahin gehend, daß Frankreich völlig Willens sei, in Unterhandlungen über den Gegenstand zu treten.

Neapels beklagte Todte. Die ganze Stadt ist in Trauer. Welchen furchtbaren Eindruck die Trauerkunde in Rom hervorgerufen, davon zeugen die Worte des „Diritto“: „Ein unermessliches Unglück hat Casamicciola betroffen, das erst vor zwei Jahren so schrecklich heimgefuhr wurde; ein um so unermesslicheres Unglück, als wir 20 Stunden nach der Katastrophe nicht einmal annähernde Angaben über die Zahl der Opfer haben.“ Und die „Gaz. d'Italia“ schreibt: „Eine schreckliche Katastrophe, die traurige Wiederholung jener von 1881, hat von Neuem jene lachende Insel heimgefuhr, welche schon so oft in einen Trümmerhaufen verwandelt worden ist. Wie 1881 beweinen auch heute Hunderte ihre unter den Trümmern begrabenen Theuren, ihre zerstörten Häuser und ihre vereitelte Zukunft.“ Da die katholischen Blätter Italiens Sonntags nicht erscheinen, liegen uns ihre Aeußerungen noch nicht vor.

Professor Palmieri sucht bekanntlich die Ursache der Katastrophe nicht in vulkanischer Thätigkeit, sondern in einer durch Unterspülung hervorgerufenen Senkung des Bodens. Den Beweis dafür erblickt der gelehrte Kenner des Bodens, dessen Instrumente, wie wir aus eigener Anschauung wissen, jede vulkanische Bewegung so exakt wiedergeben, darin, daß in dem Beobachtungsatorium auch nicht das geringste Anzeichen von der herannahenden Katastrophe bemerkt worden ist. Jetzt wird jedoch am Dienstag von Neapel aus eine heftige Eruption des Vesuvius signalisirt, die Lava soll sich über den Abhang des Torre del Greco hin ergießen, von wo sich die Bewohner flüchten. Der Vesuviusausbruch scheint die Theorie Palmieri's zu widerlegen, inbezug wäre es nicht ausgeschlossen, daß eine so umfangreiche Senkung auch auf das glühende Innere des Vulkans einen Einfluß ausgeübt hätte.

Während „Wolff“ noch am Dienstag aus Neapel meldet: „Von Todesfällen unter den Deutschen auf Ischia ist bis jetzt Nichts bekannt geworden“, wurden laut einer Depesche des „V. T.“ die aus sieben Personen bestehende deutsche Familie Hermann getödtet, der Fabrikant Karl Lindemann schwer verwundet. Unter den getödteten Deutschen befindet sich ferner ein Herr Boy und der taubstumme Leipziger Maler Ginsberg.

Wie der „Voss. Ztg.“ gemeldet wird, erweist sich das Begräbnis der einzelnen Leichen in Casamicciola aus unmöglich, eine gewaltige Ralkschicht wird den Ort überziehen, der ein einziger Friedhof wird. Ein besonderer Dienst wird für Bergung der Vertheilgegenstände organisiert. Zehn Kinder wurden am Montag aus den Trümmern gerettet. Ein Damenversorgungs-Komitee hat sich auf Ischia in Permanenz erklärt.

Die „Pol. Kor.“ berichtet noch: Casamicciola kann als für immer vernichtet angesehen werden. Die Ruinen der Häuser bilden wahre Berge und die Ortsschaften in der Umgebung von Casamicciola erscheinen als ungeheure Trümmerhaufen. In Casamicciola ist, da die Straßen verschüttet sind, eine Orientierung unmöglich. Man hofft, daß die Bergung und Bestattung der Todten in zwei Tagen beendet sein wird. Die herzerregenden Szenen, welche sich auf Casa-

Großbritannien und Irland.

James Carey, der Angeber in den Phönixpark-Prozessen, wurde von der Rache der irischen Verschworenen ereilt! In demselben Augenblicke, wo er den Fuß auf das Land setzen wollte, das ihm zur neuen Heimath werden sollte, traf ihn das tödtliche Geschloß des Rächers. Die Polizei hatte das strengste Geheimniß über die Bewegung Carey's bewahrt und sich redlich bemüht, durch falsche Nachrichten das Publikum irre zu führen. Während es hieß, daß er im Gefängnisse von Milbank untergebracht sei, schwamm er schon jenseits des Aequeators auf dem Meere, und nur zwei der höchsten Polizeibeamten — so glaubte man — wußten, daß er sich an Bord des Dampfers „Rinfans Castle“ unter falschem Namen und durch die Abnahme des Bartes nahezu unkenntlich gemacht, eingeschifft hatte, um in Port Elizabeth zu landen. Die irischen Verschwörer waren aber auf seiner Spur. Mit Carey schiffte sich zugleich der Rächer der „irischen Märtyrer“, ein Mann Namens O'Donnell ein. Auf der wochenlangen Fahrt überzeugte er sich genau, daß er Carey vor sich habe; in der Capstadt folgte er ihm auf ein anderes Schiff — „Melrose“ — und als dieses in Port Elizabeth landete, streckte er Carey mit einem Revolverschusse nieder und ließ sich dann ruhig gefangen nehmen. In Dublin herrscht ob dieser That grenzenloser Jubel.

Italien.

Zwischen Italien und Marokko schwebt noch aus der Zeit der tunesischen Expedition her eine Entschädigungsfrage, auf deren endliche Lösung Italien jetzt mit aller Energie hindrängt. Wie aus Tanger gemeldet wird, ist dort ein italienisches Gesandtschaftsangekommen, um den von Signor Sevasso, dem italienischen Gesandten bei der maurischen Regierung, übergebenen Ultimatum Nachdruck zu geben. Dasselbe dringt auf volle Befriedigung der Entschädigungsforderungen seitens der italienischen Unterthanen in Marokko und der unter italienischem Schutze stehenden Eingeborenen. Eine Antwort auf das Ultimatum ist von dem Sultan noch nicht ertheilt worden; aber man erwartet, die maurische Regierung werde dessen Forderungen erfüllen. Der Sultan von Marokko hat allerdings die Geduld Italiens lange genug auf die Probe gestellt.

Rußland und Polen.

D. Petersburg, 31. Juli. (Orig. -Korr. der „Posener Zeitung“.) Der Kriegsminister Wannowskij ist noch immer krank und hat daher bis jetzt noch nicht seinen Urlaub antreten können. Wie ich erfahren habe, ist zu seiner dienstlichen Verschonung gelegener Weise wirkliche Erhaltung hinzugekommen, welcher die erstere einigermaßen maskirt. Manche sehen die Ungnade, in welche Wannowskij beim Kaiser gefallen, für vorübergehend an, finden aber wenig Anhänger für ihre Ansicht, denn die in der Armee und speziell in der Garde gegen Wannowskij herrschende Erbitterung ist eine so große, daß mit derselben gerechnet werden muß. In den beiden ersten russischen Garde-Infanterie-Regimentern, dem Preobraschenski'schen und dem Semenovskischen, welche während der Krönungsfeierlichkeiten in Moskau ihr 200jähriges Jubiläum begingen, macht sich eine Stimmung bemerkbar, die durchaus nicht den Traditionen dieser hyperaristokratischen und von den jeweiligen russischen Herrschern verhätschelten Truppen entspricht und die zu denken giebt. Alexander III. hat nicht die Vorliebe seines Vaters für die Garde geerbt und schon häufig dadurch bei den Offizieren derselben Unzufriedenheit erzeugt. Sehr böses Blut aber hat das Benehmen des Kaisers bei der 200jährigen Jubiläumfeier in Moskau gemacht. Den beiden oben genannten Regimentern wurde weder eine besondere Auszeichnung, wie das sonst bei solchen Gelegenheiten üblich ist,

micciola abspielen, können unmöglich beschrieben werden. In das tragische Schauspiel mengten sich jedoch auch manche groteske Episoden. So hat sich ein Schauspieler im Pulcinella-Kostüm gerettet und Männer in Frauenkleidern. Die Uhr eines Hotels zeigt den Moment, in welchem das furchtbare Unglück eintrat: 9 Uhr 50 Minuten. Dank den außerordentlichen Leistungen des Militärs, erscheint die Gefahr der Versenkung der Insel durch vermeisende Leichen als beseitigt. Die Zahl der nach Neapel geschafften Verwundeten übersteigt bereits 2000.

* Die Wolkenbrüche in Schlesien sind eine Erscheinung, welche sich fast immer einstellt, sobald eine gewisse Bedingung vorhanden ist. Diese Bedingung ist das Austreten einer Depression über Ungarn. Wenn eine Depression die bezeichnete Lage hat, so weht in dem östlichen Deutschland eine nördliche Luftströmung. Dieser Strömung tritt die von West nach Ost sich erstreckende mitteldeutsche Gebirgskette hindernd in den Weg. Vor allem sind es das mächtige Riesengebirge und die Sudeten, welche sich mit ihren mehr als 1500 Meter hohen Gipfeln der Luftströmung entgegenstellen und sie zwingen, sich in die Höhe zu erheben. Bei dieser Erhebung der Luft entstehen eigenthümliche Veränderungen der Eigenschaften derselben, denen die „R.-Ztg.“ folgende Betrachtung widmet:

„Wenn Luft zusammengedrückt wird, erwärmt sie sich selbst. Das Umgekehrte findet statt, wenn die Luft sich ausdehnt; sie wird dann kälter. Aber bei der Ausdehnung der Luft sind die Erscheinungen nicht so einfach wie bei der Zusammenrückung. Bei der Ausdehnung kommt nämlich der größere oder geringere Gehalt der Luft an Wasserdampf in Frage. Ganz trockene Luft verhält sich bei der Ausdehnung genau umgekehrt wie bei dem Zusammenpressen. Das heißt, wenn man Luft von einer bestimmten Temperatur durch Zusammenpressen erwärmt und sie dann wieder denselben Raum einnehmen läßt, den sie vorher hatte, so nimmt sie auch wieder ihre vorige Temperatur an. Sie kühlt sich also bei der Ausdehnung genau so viel ab, als sie sich bei dem Zusammenrücken erwärmt hatte.

Gewöhnlich ist die atmosphärische Luft nie ganz trocken, sondern sie enthält mehr oder weniger Wasserdampf. Aber die Fähigkeit der Luft, Wasserdampf in sich aufzunehmen, ist begrenzt. Ist diese Grenze erreicht, oder enthält die Luft die größtmögliche Menge Wasserdampf, so sagt man, die Luft ist mit Wasserdampf gesättigt. Ein richtig zeigender Feuchtigkeitsmesser giebt in diesem Falle 100 Grade an. — Würde man in diesem Falle der Luft noch Wasserdampf zusetzen wollen, so würde derselbe sich in tropfbar flüssiger Form niederschlagen. — Die Fähigkeit der Luft, Wasserdampf in sich aufzunehmen, ist abhängig von ihrer Temperatur. Warme Luft kann mehr Wasserdampf in sich aufnehmen als kalte. Wenn also im Winter bei kaltem Wetter der Feuchtigkeitsmesser auf 100 Grad zeigt, so enthält die Luft weniger Wasser in sich aufgelöst, als wenn im Sommer der Feuchtigkeitsmesser auf 100 Grad zeigt.

zu Theil, noch trank der Kaiser bei der Feier speziell auf das Wohl der Garde, sondern toastete einfach auf die russische Armee. Die verwöhnten Diebstahler der russischen Kaiser haben das gewaltig übel genommen und man kann jetzt Neben hören, die gerade nicht sehr schmeichelhaft für den obersten Kriegsherrn klingen. Hauptächlich aber gegen den Kriegsminister richtet sich der Haß der Offiziere, ihm wird die Hauptschuld für ein solches Vorgehen des Kaisers in die Schuhe geschoben. — Der bulgarische Ministerpräsident General Sobolew ist gestern in Peterhof im Abschieds-Audienz empfangen worden und wird wohl in diesen Tagen wieder in Sofia eintreffen, um vereint mit seinem Kollegen General Raulbars die besetzten Bulgaren noch weiterhin zu beglücken. Die Hoffnung der bulgarischen Opposition, daß sie diese beiden russischen Angebinde losgeworden sei, ist also zu Wasser geworden.

Die Germanisirung Wolhyniens macht nach einer Korrespondenz der „Russ“ flotte Fortschritte: „Im Gouvernement Wolhynien werden jetzt an Deutschen 15,747 Hufe gezählt. Von den Deutschen haben 68,830 Seelen die russische Unterthanschaft angenommen, 18,301 Seelen nicht. Die Deutschen, welche nicht russische Unterthanen geworden, haben 290,912 Dessj. eigenen Landes und 29,266 Dessj. außerdem in Pacht. Die russische Unterthanen gewordenen Deutschen besitzen 162,870 Dessj. Indem die Deutschen bei den einheimischen Bauern Land pachten, beengen sie sie in der Ausnutzung ihrer Servituten, in der Heumahd, im Walde und auf den Wiesen. Den Süden ausgenommen, ist Wolhynien stellenweise fumpfig und wenig fruchtbar. Während der Leibeigenschaft hielten die Bauern viel Vieh, indem sie das Weidenservitut im Walde besaßen. Dieses Servitut haben sie im Gesetz vom 19. Februar 1861 und in den späteren Verordnungen für das Westgebiet behalten. Die Gutsbesitzer beeilen sich, ihre Wälder den Deutschen zum Abholzen, Roden und Urbarmachen abzugeben und diese, die Deutschen, bilden aus den Wäldern absonderte Bezirke, zäunen sie ein und hindern dadurch die Bauern ihr Servitut auszunutzen. Dabei überwältigt die einmüthige deutsche Vertretung der Besitzrechte auf die Waldtheile oft die bäuerliche Gewalt. Kommt's zum Prozeß, so schügen die Friedensrichter den faktischen Besitz, da sie das Servitutrecht nicht können und bestrafen die Bauern. Das Resultat ist, daß die Bauern die Zahl ihres Viehstandes einschränken und damit auch die Kultur ihres Bodens verringern.“

Die deutsche „Petersb. Ztg.“ nimmt mit Befriedigung davon Akt, daß Pioniere der Kultur mit Axt und Pflug in die wolhynischen Wälder eindringen, das Land, das sonst nur dem Vieh als Weide diente, zu urbarem Acker machen und dadurch den Werth und die Produktivität desselben heben.

Amerika.

Newyork, 29. Juli. Der Selbstmord des spanischen Gesandten Sennor Barca ist finanziellen Schwierigkeiten und jüngsten unglücklich ausgefallenen Börsenspekulationen zuzuschreiben. Der Verstorbene war eben im Begriff Europa zu besuchen.

Telegraphische Nachrichten.

Neapel, 2. August. Der König ist gestern Nachmittag wieder hier eingetroffen und besucht heute die Spitäler.

Casamicciola, 2. August. Bei seinem Besuch auf Ischia begab sich der König selbst nach den sehr schwer zugänglichen Orten, sodas die Minister Depretis und Mancini dem Könige nicht überall zu folgen vermochten. Der König spendete 100,000 Francs, gab auch wiederholt seinen Entschluß kund, alles zu thun, um unverzüglich das Loos der unglücklichen Hinterlassenen zu erleichtern. In der Begleitung des Königs befand sich auch der

Wenn sich nun mit Wasserdampf gesättigte Luft ausdehnt, so kühlt sich dieselbe etwas ab. Bei dieser niedrigeren Temperatur kann sie, wie wir vorher gesehen haben, den in ihr enthaltenen Wasserdampf nicht mehr ganz in sich behalten; daher schlägt sich ein Theil desselben als flüssiges Wasser nieder, jedoch nur soviel, daß die nun kühlere Luft noch in gesättigtem Zustande verbleibt. Man kann auf diese Weise erreichen, daß Luft, welche bisher noch nicht ganz mit Wasserdampf gesättigt war, sich durch Ausdehnung soweit abkühlt, daß sie nun gesättigt ist, und daß, wenn man die Ausdehnung weiter fortsetzt, sich ein Theil des Wasserdampfes in Tropfenform niederschlägt. Mit diesen hier entwickelten Sätzen sind wir nun im Stande, die Veränderungen zu verstehen, welche die Luft erleidet, wenn sie über eine Gebirgskette geführt wird.

Wenn Luft durch eine herrschende Windströmung gegen eine Gebirgskette stößt und nun gezwungen wird, sich in die Höhe zu erheben, so kommt sie nach und nach in Schichten von immer geringerm Druck. In Folge dessen dehnt die Luft sich aus und kühlt sich ab. Die Abkühlung ist um so beträchtlicher, je höher die Luft steigt. Wenn nun schon vor dem Aufsteigen die Luft dem Sättigungspunkte nahe war, so daß der letztere schon bei geringer Entfernungen eintritt, so können, da mit fortschreitender Erhebung sich fortwährend Wasserdampf niederschlägt, welcher als Regen auf die Erde fällt, sehr beträchtliche Regemengen bei dem Ueberstreichen einer Bergkette fallen. Je höher die Bergkette ist, desto größer muß hiernach auch die Niederschlagsmenge sein.

Dieser auf rein theoretischem Wege gefundene Satz wird durch die Erfahrung vollkommen bestätigt. Es sind besonders Gebiete derjenigen Flüsse, welche auf der Nordseite des Riesengebirges und der Sudeten, der größten Erhebungen in der mitteldeutschen Gebirgskette, entspringen, durch Ueberfluthungen heimgefuhr, wenn über Ungarn eine Depression liegt. Dagegen hat die Südseite dieser Gebirgszüge unter sonst gleichen Bedingungen meist gar keine oder geringe Niederschläge, weil die Luft, nachdem sie den Kamm überschritten hat, im Heruntersteigen sich verdichtet und erwärmt, womit, wie wir gesehen haben, die Bedingungen für die Niederschläge aufhören.

Als Schutz gegen die immer und immer wiederkehrenden Ueberfluthungen, durch welche die Gabe von Tausenden unserer Mitbürger in Gefahr geräth, verdorben oder vernichtet zu werden, schlägt die „R.-Ztg.“ neben einer Regulirung der Flußbetten die Herstellung von Sammel-Bassins in den oberen Flußgebieten vor. In diesen wird das Niederschlagswasser so lange angehäuft, bis durch das Abfließen keine Gefahr für die Bewohner der Flußgebiete entstehen kann. Wie sich die „R.-Ztg.“ die Herstellung solcher Sammelbecken denkt, bemerkt mit Recht die „Br. Ztg.“, verschweigt sie allerdings.

